



UMWELT

von Prof. Dr. HERMANN KNOFLACHER

Die Chancen nützen

Solange es sie noch gibt, die Chancen nützen. Zu glauben, die existenziellen Probleme, in die wir unbedacht geraten sind wie die Klimakatastrophe, ohne die Mitwirkung von uns allen lösen zu können, ist eine gefährliche Illusion. Noch gefährlicher sind aber jene, die uns glauben machen wollen, wir können uns auf sie verlassen, weil sie alles industriell, technisch und finanziell beherrschen können.

Sind wir nicht gerade in die immer schwieriger werdende Zukunft und immer mehr Menschen in eine hilflose Situation geraten? Klagen hilft nicht, wenn Tun gefragt ist. Jeder Weg, den wir zu Fuß, mit dem Fahrrad oder auch mit dem öffentlichen Verkehr anstatt mit dem Auto, egal ob mit Benzin, Diesel- oder Elektromotor, erledigen, ist ein Beitrag nicht nur zum Klimaschutz, sondern kann auch die Augen öffnen, um wahrzunehmen, welche Zerstörungen in der Natur um uns angerichtet wurden. Die Chance können wir im kommenden Jahr nützen, falls bewusst wird, dass die Bilder über Überflutungen, Ernteauffälle, Dürren, Hungersnöte und das Leid von Menschen und Tieren mit unseren Ansprüchen zusammenhängen. Es sind Spiegelbilder unseres Lebensstils, „Die Rückseite des Spiegels“, wie es Konrad Lorenz in seinem Buch schon 1973 erkannt hatte.

Dass der „Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens“ noch lange nicht erfolgreich werden konnte, beweisen uns die Politiker aller Länder, aber auch die Handlungen der Regierungen und Gegner der Klimakleber, weil diese erkannt haben, was notwendig ist. Jeder Baum oder Busch, der Blüten und Früchte trägt, ist ein Beitrag gegen den Klimawandel. Denn die Wüsten finden sich nicht nur in Afrika und im Süden, sondern heute in den zersiedelten Gegenden um Städte und Dörfer mit ihren Schwimmbecken und toten Einheitsrasen, auf denen sich Mähroboter tummeln, ebenso wie in den Agrowüsten der ausgeräumten Landschaften. Dass Städte, Gemeinden und Länder für den Versiegelungswahn verantwortlich sind und in die Pflicht genommen werden müssen, wäre ein Gebot der Stunde. Politiker, die gegen Tempolimits eintreten und gleichzeitig gegen die Flüchtlinge polemisieren, sind eine Gefahr für die Zukunft, weil sie geistig den Anforderungen der komplexen Zusammenhänge zwischen Klimaschäden und Flüchtlingsbewegungen nicht verstanden haben. Es gibt noch viel zu tun ...

fühlsansprechende Bilder sowie Falschmeldungen geführt und jeweils der anderen Konfliktpartei werden Verletzungen des Völkerrechts vorgeworfen. In diesem Krieg gibt es übermäßig viele zivile Opfer, die Menschlichkeit und Ritterlichkeit wurden zu Grabe getragen. Der Grundsatz der militärischen Notwendigkeit gehört zu den allgemeinen Prinzipien der Kriegsführung. Es ist stets zu prüfen, ob der Einsatz von Gewalt militärisch notwendig und verhältnismäßig ist. Das Völkerrecht unterscheidet zwischen zivilen Objekten und militärischen Zielen. Nur militärische Ziele dürfen angegriffen werden, Gewaltakte gegen zivile Objekte sind untersagt. Besonders verboten sind Angriffe gegen Sanitätseinrichtungen, egal, ob ortsfest (Spitäler) oder beweglich (Rettungsfahrzeuge). Es ist nicht erlaubt, Wohngebiete, Schulen und Spitäler als militärische Stützpunkte oder Waffenlager zu missbrauchen. Verboten ist jeder Angriff gegen Zivilpersonen. Geiselnahme gilt als Kriegsverbrechen und unterliegt einem absoluten Verbot. Die Verwendung menschlicher Schutzschilde ist ebenfalls verboten.

OBERST I.R. KURT GÄRTNER, WELS

Über nur halb erzählte Geschichte

(Tagebuch, WOCHE 42/23)

Sehr geehrte, liebe Frau Kohlrusch, seit vielen Jahren erhalte ich die WOCHE als Abo geschenkt. Jedes Mal lese ich mit großem Interesse Ihre Kolumne. Besonders freuen mich Ihre Naturschilderungen, speziell jene Ihres Gartens. Diesmal bin ich zutiefst über das Schicksal Ihres – leider verstorbenen – Mannes erschüttert. (Ich meine, der Zweite Weltkrieg ist so lange nicht vorbei, als Menschen direkt

oder indirekt unter seinen Folgen leiden.) Mein Mann ist vor 27 Jahren gestorben. Er war drei Mal ausgebombt und hat viel Leid und Schreckliches gesehen und erlebt. Selten, aber doch, hat er davon erzählt. Ich selbst bin an der Peripherie von Wien aufgewachsen und habe das Böse meist nur am Rande erlebt. Aber mein von mir überaus geliebter Vater musste zum „Volkssturm“ einrücken und ist sieben Jahre, nachdem er aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückgekommen war, an einem Herzleiden gestorben, das er sich dort geholt hatte. Liebe Frau Kohlrusch, ich wünsche Ihnen immer wieder vieles, worüber Sie sich freuen können und Ihnen und Ihren Lesern weiterhin so wunderbare Kolumnen.

GERTRUDE BEYER, WIEN

Meinungen zum Fernsehprogramm

(TV DABEI)

Bitte kann der ORF die Sendung „Als wäre es gestern gewesen“ nicht schon früher senden? Die blutigen Krimis passen besser ins Nachtprogramm und Kinder würden sicher die beiden lustigen Herren und die alten Lieder besser als Abendprogramm verarbeiten. Peter Rapp und Johannes Hoppe machen diese Sendung zum Höhepunkt der Abendunterhaltung. Bitte weiter so.

BRIGITTA GLASER, SCHWADORF

